

Sozialwörterbuch

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 22. Mai 1936

Nr. 120

Englands Rüstungen Große Unterhausdebatte

London. In der Unterhausdebatte über die Verteidigung erklärte am Donnerstag Verteidigungsminister **St. Leger**, der Verteidigungsplan der Regierung setze zunächst einmal die Aufstellung der Läden in der Munitionsvorrichtung vor. Man müsse die Produktion möglicherweise verdoppeln, und zwar so, daß sie innerhalb 24 Stunden verdoppelt und verdreifacht werden könne. Man habe über 400 Firmen auf ihre Eignung für die Fabrikation von Kriegsmaterial bereits geprüft und 600 weitere werden demnächst überprüft werden. Er hoffe in einigen Tagen so weit zu sein, die Aufträge für die erforderlichen Maschinenanlagen vergeben zu können, die verdreifacht werden sollen. Man habe 1500 Piloten in einem Jahre eingestellt, habe die Zahl der Flieger Schulen vermehrt und die Zahl der Fliegertruppen vergrößert. Ferner habe man Schritte unternommen, um die Zahl der Motorenfirmen festzulegen. Die Fabriken seien aufgeföhrt worden, neue Anlagen zu errichten oder ihre Anlagen auf Kosten der Regierung zu vergrößern. Die neuen Anlagen würden so angelegt, daß sie schnell vergrößert werden. Endlich sei auch die Frage der Versorgung mit ausgebildeten Arbeitern geprüft worden. Er schloß mit der Feststellung, daß die Versorgung mit Kriegs-

materialien soweit gefördert worden sei, daß nunmehr die Läden ausgefüllt wurden.

In der fortgesetzten Unterhausdebatte erklärte der Führer der Arbeiteropposition **Atlee**, daß sich die Arbeiteropposition gegen die Regierung aussprechen werde, nicht weil sie gegen eine ausreichende Versorgung mit Verteidigungsmitteln sei, sondern weil die Unaufrichtigkeit der Regierung in der Frage der kollektiven Sicherheit eben so groß wie ihre Außenpolitik unzureichend sei.

Italienfeindliche Stimmung in England

London. In britischen parlamentarischen Kreisen wächst die feindselige Gesinnung gegen Italien von Tag zu Tag und dieser Widerstand gegen Italien wird durch verschiedene Vorfälle genährt, wie zum Beispiel durch das Verschwinden des britischen Unteroffiziers **Conner**, der dem britischen Krankenhaus in **Neosimion** zugewiesen war, das Verschwinden eines britischen diplomatischen Attentäters und die Kommentare der italienischen Presse zu der Erklärung Edens über die Affäre der **Dum-Dum-Geschosse**. Fast täglich werden im Unterhaus Anfragen gestellt, welche von dieser Gesinnung Zeugnis ablegen.

Im Sturm der Weltpolitik Die Funktion der Internationale

— Wir leben in einer Zeit der Trübung des Solidaritätsbewußtseins der Völker. Das Denken der Völker vermag nicht Schritt zu halten mit der Umwälzung ihrer Lebensbedingungen. In drei Jagtstunden kann man von Prag bis **Amyerdam** reisen. Ein Schallstrahl am Radio läßt die Stimmen fremder Länder und Erdteile in unsere Stube dringen. Gleichzeitig aber wächst unter so manchen großen und kleinen Nationen der rücksichtslose Nationalismus. Mit dem Feldgeschrei gegen alle völkerverbindenden Institutionen hat der Faschismus große Siege errufen. Sein Haß richtet sich gleichermaßen gegen den proletarischen Internationalismus, wie gegen den von bürgerlichem Geiste beherrschten Völkerverbund. Um das Maß von Verwirrung vollzumachen, pocht der Faschismus wieder selber auf seine Internationalität, preist sich laut als Friedensbringer und als Mittler zwischen den Völkern an. Eine große Realität rückt trotz allem immer mehr in den Vordergrund. Es ist die Tatsache, daß die Probleme, die die Nationen der Gegenwart bewegen und ihre Schicksale bestimmen, nicht mehr im nationalen Rahmen zu lösen sind. Kein Land kann für sich allein den Frieden sichern. Keines kann isoliert die Grundlagen eines ruhigen wirtschaftlichen Aufbaues schaffen. Die Zeit der großen solidarischen Völkergemeinschaft ist noch nicht da, sie muß aber kom-

men, wenn die großen und kleinen Nationen den rettenden Ausweg zu höheren Lebensformen, zur gemeinsamen Wohlfahrt finden sollen. Aus dieser Problemstellung erwächst die historische Funktion des sozialistischen Internationalismus. Es ist wahr: der Sozialismus hat auf dem europäischen Kontinent eine Reihe harter Rückschläge erlitten. Dadurch ist auch die sozialistische Arbeiter-Internationale an empfindlichen Punkten geschwächt worden. Mag sie von den Feinden totgeföhrt, von manchen Gegnern unterdrückt und sogar von Freunden in ihrer praktischen Leistung angezweifelt werden: sie ist trotzdem eine hohe moralische Instanz und ein politisches Willenszentrum geblieben. Sie kämpft mit den Schwierigkeiten einer weltpolitischen Umbruchperiode, aber sie kämpft auf der Linie der historischen Notwendigkeiten des Völkerebens. Sie ist ein Faktor in den Entscheidungen der Gegenwart und hat alle Voraussetzungen in sich, eine Zukunftsmacht zu werden. Das war der Eindruck, den die drei Brüsseler Verhandlungstage der Exekutive der **S.A.I.** wohl in allen Teilnehmern hinterließen.

Die Problemstellung England—Frankreich hat harte sozialistische Kräfte an den Schaltbel der Weltpolitik positioniert. Die englische Arbeiterpartei hat nach den letzten Wahlen eine einflussreiche Position in der Politik des britischen Weltreiches bezogen. Ihr Einfluß auf die öffentliche Meinung ist so groß, daß sie bisher alle Strömungen bürgerlicher Kreise, die auf eine vollständige Kapitulation vor der rüberischen Politik des nationalischen Faschismus hingen, erfolgreich durchkreuzen konnte. In Frankreich steht das Hauptverdienst an dem Sturz **Laval**, des Schicksalsbürgers **Musolini**, der sozialistischen Partei zu. Durch den Wahlsieg der französischen Linken sind die Voraussetzungen eines engeren Zusammenwirkens mit England zur Sicherung des Weltfriedens geschaffen. In diesem Zusammenhang gewinnt der Beschluß der Exekutive der **S.A.I.**, welcher die Fortsetzung der Sanktionen gegen Italien fordert, an Bedeutung. Er richtet sich gleichermaßen gegen die Kapitulationsstendungen der französischen wie der englischen Rechtskreise wie gegen opportunistische Wandlungen der russischen Außenpolitik, welche mit der Möglichkeit zu spielen scheint, durch Einhellung der Sanktionen italienische Hilfe gegen Hitlerdeutschland zu erlangen. Die Exekutive omg dabei von der Nebenwirkung aus, daß jede Stärkung **Musolini** auch eine Stärkung **Hitlers** bedeutet, daß durch die Schwächung des einen Faktors auch der andere geschwächt wird. Ihr Beschluß ist zugleich ein Bekenntnis zur Völkervereinigung. Die Sozialisten können nicht im Chor derer frohlocken, die sich über die Schwächung des Völkerverbundes freuen. Sie wollen ihn im Interesse des Friedens stärken und erhalten.

Niel reich zu den kommenden internationalen Entscheidungen die weitere innere Entwicklung in Frankreich beitragen. Die französischen Sozialisten sind optimistisch. Sie fühlen sich von einer Welle echter Volksgunst getragen und sie haben volles Vertrauen zu den staatsmännischen Qualitäten ihrer Führer. Sie bauen auch auf die Loyalität ihres kommunistischen Partners. Zweifellos werden sich in der Regierungspraxis der Volksfront schwierige Augenblicke ergeben. Man muß aber die romantische Leidenschaft für Politik verstehen, um den Optimismus der französischen Genossen zu begreifen. In den Beratungen wurde ein Wort **Verdès** zitiert, der mit seinen achtzig Jahren noch immer eine der markantesten Führerrollen des französischen Sozialismus ist: „Endlich ist die Zeit der großen Schwierigkeiten gekommen, auf die wir uns solange geföhrt haben.“

Das Gelingen der großen Aufgabe des französischen Sozialismus hängt in hohem Maße von der Verlässlichkeit seiner Partner ab. Von den Radikalen ist bekannt, daß sie wohl einwandfreie Demokraten und gute Republikaner sind, aber einer antikapitalistischen Außenpolitik nur zögernd ihre Unterstützung leisten dürften. Deshalb gewinnt das Zusammenwirken von Sozialisten und Kommunisten entscheidende Bedeutung für den Erfolg und die Stabilität der französischen Volksfrontregierung. Die französischen Kommunisten stehen vor der geschichtlichen Aufgabe, den Stand-

Der angstvolle Schuschnigg

Milzkommandant: Freund Starhembergs
Wien. Die angekündigte Gesehenovelle betreffend die Heimatsfront wurde am Donnerstag in der amtlichen „Wiener Zeitung“ publiziert. Die Novelle regelt die Frage der Führerschaft dieser einzig zulässigen Organisation im Staate in der Richtung, daß der Führer der Front der Bundeskanzler ist, der seinen Stellvertreter, den Generalsekretär sowie auch die Führer für die Stadt Wien und die Bundesländer ernannt. Dem Führer der Heimatsfront steht ein Beratungsorgan, der sogenannte Führerrat, zur Seite, der maximal 10 Mitglieder zählen darf, in welchem auch die führenden Standesorganisationen vertreten sein werden. Durch die Novelle wird gleichzeitig die Frage der Miliz geregelt, die eine uniformierte Formation militärischen Charakters ist und Frontmiliz heißen wird. Die Frontmiliz wird aus Angehörigen der bisherigen militärischen Freiwilligenverbände gebildet und ergänzt werden. Ihren Kommandanten bestimmt der Führer der Heimatsfront. Die Frontmiliz wird im Bedarfsfall auch zur Unterstützung der bewaffneten Macht oder der Sicherheitsdirektive verwendet werden können. In diesen Fällen wird die Frontmiliz einem militärischen Kommando, respektive dem Kommando der Sicherheitsdirektive unterstellt sein. Im Zusammenhang hiermit ernannte der Bundeskanzler, der gleichzeitig der Führer der Heimatsfront ist, den **Bizelanzler Vaar-Vaarenfels** zu seinem Stellvertreter in der Führung der Heimatsfront und gleichzeitig zum **Kommandanten der Miliz**.

Badoglio nach Rom berufen

Marshall **Badoglio** ist von **Addis Abeba** zu einem Urlaubsaufenthalt nach Italien abgeflogen. Er wird sich in das **Bad Fingari** zur Kur begeben und dann den Feiern des Eintrittes Italiens in den Weltkrieg beiwohnen.

Der Neuterberichterstatter kommentiert diese Reise **Badoglios** dahin, daß der **Bizelanzler** (der noch **Werner** heißt) des italienischen Diktators ist, in der heutigen gespannten Zeit, in der die Sanktionen eine ungelöste Frage sind, in der verschiedensten Gefahren sind, solange in Italien bleiben soll, bis die Gefahr besworen ist. **Mussolini** wünsche, daß **Badoglio** in Italien bleibe, damit er mit seinem Räte zur Lösung der gegenwärtigen Lage beitragen könne.

Die Ministerkandidaten der Volksfront

Fachleute, Arbeiter, Gewerkschaftler und — eine Frau

(N.F.P. Paris.) „Zeit 1877“, sagte Georges **Clémenceau** einmal, „hat Frankreich immer dasselbe Ministerium: wie die Statisten auf einer Theaterbühne, so gehen und kommen dieselben alten Politiker wieder.“ Indessen wird in einigen Tagen Frankreich ein neues Ministerium haben, das wirklich zum ersten Male „neu“ ist: an Stelle der berühmten **Advolaten**, die bisher das Land regierten, tritt eine andere Mannschaft die politische Arena — es sind die Delegierten der sozialistischen Partei.

Diese kommenden Männer kann man in zwei große Gruppen teilen: es sind einmal die sozialistischen **Kadawänner** und Intellektuellen, und zweitens die Arbeiter.

Unter den ersteren nimmt **Vincent Aurio**, der zum Finanzminister ausersehen ist, den herausragenden Platz ein. **Rach Léon Blum** ist er der bekannteste Führer des französischen Sozialismus. **Deputierter** seit 1914, wurde er frühzeitig Spezialist in allen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen. Einige Zeit hindurch Präsident der Finanzkommission der **Kammer**, **Aurio** ist lange Zeit „Reformist“ gewesen; aber seit einiger Zeit scheinen sich seine Ideen geändert zu haben. Die Rettung der französischen Finanzen steht er, und er vertritt diesen Gedanken keineswegs, weniger in der Devaluation oder in der Deflation, sondern in der allmählichen Durchführung sozialistischer Lösungen.

Ein nicht weniger bemerkenswerter Kopf ist **Charles Spinaffe**. Als Sohn armer Bauern gelang es ihm, durch mehrfache Entschuldigungen sein Diplom als Ingenieur zu erwerben. Er ging nach **America** und war dort als einfacher Arbeiter bei **Ford** tätig. Nach Frankreich zurückgekehrt, veröffentlichte er sein erstes Buch über „Amerikanische Technik“. **Stets** lernbegierig, hörte er die Vorlesungen **Hendri de Mars** und **Norman Angels**. Dann wurde er sozialistischer **Deputierter** und begann, im Jahre 1926, die Wirtschaftstheorien der **Sowjetunion** scharf zu kritisieren. Die **Klassen** und **Kommunisten** rekonstruierten sich und nannten ihn damals einen „Sozialfaschisten“. „Der Sozialismus“, pflegte **Spinaffe** zu sagen, „ist heutzutage keine Frage der Philosophie mehr, sondern der Technik.“ **Spinaffe** ist also Anhänger der **Planwirtschaft**, und falls er, wie zu erwarten ist, ins **Kabinett Blum** eintritt, wird er zweifellos wichtige wirtschaftliche Reformen vorschlagen.

Als zukünftiger Arbeitsminister gilt **Lebas**, heute **Bürgermeister** der großen Industriestadt **Reuval**.

Vorausichtlich wird das **Kabinett Blum** noch eine besondere Sensation aufweisen. Es ist mög-

lich, ja wahrscheinlich, daß zum ersten Mal eine Frau Mitglied des Kabinetts sein wird, und zwar **Madame Germaine Picaud-Roch**. Man wird ihr ein Spezialreferat einräumen, und zwar das des **Mutter- und Kinderchubes**. **Frau Picaud-Roch** ist seit fünfzehn Jahren Rechtsanwältin und tritt vor den Säntzen des Gerichtes als glühende Verteidigerin des **Mutter- und Kinderchubes** ein. Seit Jahren entwickelt sie ihre Idee von den dreifach sozialen Wurzeln der **Minderkriminalität**, nämlich dem **Elend**, der **Trunksucht** und den **ungeradeiten Familienverhältnissen**.

Die **Elite** der Arbeiter, die voraussichtlich in wenigen Tagen Minister werden, ist nicht weniger interessant. Da ist **Salenaro**, der für das **Innenministerium** vorgeschlagen wird. Er war ein einfacher **Minenarbeiter** in **Nordfrankreich**, wurde dann **Deputierter** und ist heute **Bürgermeister** von **Lille**. **Rach Vedouce** wird genannt, der mit seinen 72 Jahren das älteste Mitglied der sozialistischen Fraktion ist und seit 1906 der **Kammer** angehört. Er ist **Gärtner** in der Gegend von **Toulouse**.

Ein besonders merkwürdiger Fall ist der von **Henri Tasso**, der das **Ministerium** der **Handelsmarine** übernehmen soll. **Tasso** ist nämlich in **Napel** geboren, als **Sohn** italienischer Eltern. Ganz jung kam er nach **Marseille**, um dort sein Glück zu versuchen, ohne ein Wort **französisch** sprechen zu können. Lange Zeit war er **Hafenarbeiter**, dann wurde er **naturalisiert** und trat in die sozialistische Partei ein. Allmählich arbeitete er sich empor und ist heute einer der bedeutendsten Köpfe der weitgrößten **Stadt** **Frankreichs**: er wurde **Stadtrat**, **Deputierter** und ist seit dem letzten Jahr **Bürgermeister** von **Marseille**. Große Verdienste hat er sich um die **Verlängerung** des **Gangsteriums** erworben. Die **Marseiller** Gangster waren und sind die gefährlichsten von ganz **Europa**. **Tasso** hat erklärt, daß der **Beiname** von **Marseille**, das „**französische Chile**“, in wenigen Jahren nur noch eine schlechte Erinnerung sein werde. Nicht mit Unrecht nennen ihn viele den „**ungekrönten König** von **Marseille**“.

Man sieht, das neue **Kabinett** **Blum** wird sich, obwohl die einzelnen Kandidaturen noch nicht feststehen, zweifellos hart von allen früheren **Ministernen** **Frankreichs** unterscheiden. **Statt** **Advolaten** kommen **Fachleute** und **Arbeiter**, die innerhalb des französischen Sozialismus teils der **gemäßigten**, teils der **radikalen** Richtung angehören.

Georges **Waller**

bunt Dimitroff, daß die Erhaltung der Demokratie dem Sieg des Faschismus vorzuziehen sei, durch die Tat zu bekräftigen. Ihre Verantwortung läßt sich diesmal nicht mehr auf das agitatorische Geleise abspielen. Ein offenkundiger Versuch in dieser Richtung war der Brief, den Thorez und Cachin im Namen der KP Frankreichs an das Präsidium der Exekutive der S.A.D. richteten. In diesem Schreiben wurde die internationale Aktionseinheit gefordert und behauptet, daß sich nur eine „Minderheit“ der der S.A.D. angeschlossenen Parteien gegen die Einheitsfront stelle. Thorez und Cachin verlangten, dieser Minderheit solle das Geis der Mehrheit aufgezwungen werden. Die Begründung dieses Vorschlags steht im Widerspruch mit den Tatsachen. Es existiert nicht eine Minderheit, sondern eine Mehrheit von Parteien in der Internationale, die mit den kommunistischen Sektionen ihrer Länder so schlechte Erfahrungen gemacht haben, daß sie von einem Zusammengehen mit ihnen keine Stärkung, sondern eine Schwächung ihrer Positionen erwarten. Auch wenn die Führer der französischen Kommunisten eine Annäherung der beiden Internationalen anstreben und mit ihrem Schreiben nicht einen Spaltungsversuch verbanden, so konnte die Methode nicht ungeändert gewählt werden. Sie unterläßt jedenfalls das Selbstbewußtsein der englischen Arbeiterpartei und der sozialistischen Parteien Skandinaviens, welche die Demokratie und die Arbeiterrechte immerhin mit Erfolg verteidigt haben. Im Schoße der Exekutive wurde zu diesem Problem der Vorschlag gemacht, eine Dreierkonferenz der sozialistischen Parteien Frankreichs, der englischen Arbeiterpartei und der KP der Sowjetunion anzurufen. Darüber konnte kein formeller Beschluß gefaßt werden, weil zur Entscheidung darüber nicht die Exekutive, sondern die Vorstände der beteiligten Parteien zuständig sind. Grundsätzlich herrschte Übereinstimmung darüber, daß zur Verteidigung des Weltfriedens eine enge Zusammenarbeit vor allem Frankreichs, Englands und der Sowjetunion erforderlich sei. Strittig bleibt zunächst, ob es zweckmäßiger sei, mit Vertretern der Komintern oder mit den Trägern der russischen Staatspolitik zu reden. Dieser letztere Weg steht vor allem den sozialistischen Regierungsparteien Frankreichs offen, umgekehrt auch Stalin, und so besteht volle Gewähr, daß der aus den gemeinsamen Lebensinteressen erforderliche Kontakt nicht fehlen wird.

Jeder Versuch von kommunistischer Seite, einen Gegensatz zwischen der demokratischen Orientierung, der Volksfrontpolitik oder der revolutionären Illegalität der sozialdemokratischen Parteien zu konstruieren, ist mit dem Stigma eines neuen Spaltungsversuches belastet. Die mit der Exekutivsituation verbundene Beratung der Hilfskommission für die politischen Gefangenen ergab, daß auf sehr wesentlichen Gebieten eine ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den legal wirkenden und den illegal arbeitenden Parteien besteht. Sozialistische Staatspolitik in den Ländern der Demokratie und revolutionäre Illegalität in den Ländern des Faschismus stellen keinen Gegensatz dar, sondern die Verpflichtung zu gegenseitigem Verständnis. Im Interesse der Opfer des Faschismus muß diese Zusammenarbeit in Zukunft noch intensiver gestaltet werden. Aus der Sehnsucht der Rechtlosen, aus der Pein der Gefolterten in den faschistischen Konzentrationslagern erwächst den Parteien der Internationale ihre gemeinsame Verpflichtung und ihre große Freiheitsmission.

Das Werk eines Bezirkshauptmannes

700.000 Kč für den Erzgebirgsnotstandsbezirk Neudek aufgebracht / Vorbildliche humanitäre Tätigkeit

Aus Karlsbad wird uns geschrieben: Der Bezirkshauptmann von Neudek, Doktor Stramčil, ist mit Energie daran gegangen, der Notlage breiter Bevölkerungsschichten in dem von ihm betreuten Erzgebirgsgebiet zu steuern. Die von ihm ins Leben gerufene „Bezirks-Notstandsaktion“, deren Wirksamkeit im November 1933 begann, hat einen über alle Erwartungen hinausgehenden großartigen Erfolg gehabt.

Zu Beginn des Winters 1933/34 wendet sich erstmals der Neudeker Bezirkshauptmann mit einem Appell, der entsehlenden Notlage der Erzgebirgsbevölkerung zu steuern, an die Öffentlichkeit. Im Winter 1933/34 gehen an Geldspenden rund 338.000 Kč ein, im Winter 1935/36 260.000 Kč zuzüglich 80.000 Kč die zugunsten der im Zusammenhang mit der Bezirksnotstandsaktion ins Leben gerufenen Ernährungsaktion der Stadt Neudek erzielt werden können, zusammen daher also bisher nahezu an 700.000 Kč, eine im Hinblick auf die gegebene Sachlage außerordentlich beträchtliche Summe, mit welcher die Inangriffnahme umfangreicher humanitärer Werke ermöglicht wurde: es wurden für arme Erzgebirger dafür angeschafft über 2700 Paar feste Schuhe, Mäntel für einen Betrag von 91.177 Kč, 23 Waggons Kohle usw., außerdem wurden verschiedene Suppenaktionen durchgeführt, für die Heilfürsorge 7000 Kč verausgabt, für Brot, Kartoffeln usw. rund 20.000 Kč, und an Bargeldzuweisungen für Bedürftige kamen 34.000 Kč zur Auszahlung.

Aber damit war das Werk der um die Durchführung der Bezirksnotstandsaktion bemühten Menschen nicht erschöpft: sie ermöglichten begabten Kindern den Besuch der höheren Schulen, beschafften eine Anzahl von Mietparteien vor der Delogierung, verschafften anderen Menschen, die in entsehlenden Hütten unter den furchtbaren Lebensbedingungen zu hausen gezwungen waren, eine menschenwürdige Unterkunft und verhalfen vielen Arbeitslosen zu Brot und Verdienst durch die Einstellung bei den vom Bezirke in Angriff genommenen Straßenrekonstruktionsarbeiten.

Und wer sind die Spender? Die Geldzuweisungen für die Neudeker Notstandsaktion kommen aus dem gesamten Gebiete des Staates, von den deutschen Siedlungsgebieten angefangen über das Landesinnere bis in die äußersten Ausläufer der Republik, bis in die Slowakei und nach Karpatenrußland. Es spendet der Deutsche, der Tscheche und der Slowake. Die Region der Bezirksnotstandsaktion ist gering: sie begiffert sich auf rund drei Prozent der gesamten aufgebrachtten Summe, obwohl die riesige Agenda die händige Beschäftigung von zwei Angestellten erfordert.

Man muß dem Bezirkshauptmann von Neudek, Dr. Stramčil, das Zeugnis machen, daß er mit der von ihm ins Leben gerufenen humanitären Aktion allen jenen ein leuchtendes Beispiel gegeben hat, denen an der Linderung der Notlage des Volkes im sudetendeutschen Randgebiete gelegen ist!

Europäische Gesinnung

In der „Rube Doba“, der vom Abg. Prof. Dr. Wacek redigierten Revue (vor dem Weltkrieg war ihr Redakteur Masarik), schreibt Genosse Wenzel Jaksch einen längeren Aufsatz über das Thema „Was die Deutschen und Tschechen trennt und was sie vereint“.

Tschechen und Deutsche trennt vorläufig noch die Verschiedenheit der raumpolitischen Betrachtung. Der Tscheche denkt vorwiegend im Raum der historischen Länder. Hier hat sein Volk die Mehrheit. Hier sind die Deutschen eine Minderheit. Die illegale Nationalitätenpolitik, wie sie von den diversen nationalen Kampfbereinen betrieben wird, zeigt in der Nachkriegszeit die offenkundige Absicht, den Lebensraum Böhmens und Mährens für die tschechische Nation zu erobern. Jedemfalls besteht auf der deutschen Seite der Eindruck, daß an vielen Punkten eine zielbewusste nationale Durchdringungspolitik betrieben wird. Der Jubel, welcher sich bis in die tschechische Linkspresse über die Eroberung bisher vorwiegend deutscher Gemeinden erhebt (Liboch, Prácheň), legt trauriges Zeugnis davon ab, daß in weiten Kreisen die Existenz des deutschen Bevölkerungsteiles als ein Provisorium betrachtet wird, welches schrittweise beseitigt werden muß. Soweit sich durch populationistische Ursachen nationale Verschleibungen ergeben, können sie nicht Gegenstand eines politischen Streites sein. Wenn sich aber die stärkere Nation zur Zurückdrängung der schwächeren Nation noch der Nachmittel des

Staates und seiner Wirtschaftskraft bedient, dann wird unbedeutend einem Punkte zugestimmt, wo die nationale Zusammenarbeit den Boden verliert und offenen nationalen Kämpfen weichen muß. Wer einer Stärkung des tschechischen Elements in den Randgebieten auf Kosten einer Dichtgedrängten und durch die Krise furchtbar verelendeten deutschen Bevölkerung das Wort redet, sündigt gegen die höchsten staatspolitischen Interessen. Das ist die Achse der sogenannten Grenzerpolitik, welche ihre Erfolge zum größten Teil auf Kosten der staatslich denkenden deutschen Mitbürger erntet.

Es wäre im Interesse einer ruhigen Entwicklung des Staates, wenn man die tschechischen Minderheiten in den deutschen Gebieten nicht als Vorboten eines nationalen Eroberungszuges benützte, sondern als Träger des Verhandlungsgedankens, wobei allerdings auch auf deutscher Seite dieselbe Bereitwilligkeit zur Unterbrechung finden muß. Darüber sollte auch auf tschechischer Seite Klarheit sein: je härter der nationale Druck an der Sprachgrenze und hinter ihr ist, und je mehr dieser Druck noch künstlich durch Mißbrauch der Staatsgewalt erhöht wird, desto mehr wird die deutsche Bevölkerung ideologisch über die Staatsgrenzen gelenkt.

Jedes Volk braucht einen gewissen Lebensraum. In diesem Punkt sind alle Völker sehr empfindlich. Jeder Staat hat Grund, sich zu bemühen, daß seine Bürger innerhalb der Grenzen das Gefühl der Sicherheit und der Möglichkeit sich auszuleben, haben. Die Sudetendeutschen sollen in dem kleineren Raum der historischen

Länder den Boden ihrer Existenz und ihre nationale Heimat haben. Sie sollen ihr politisches Selbstbewußtsein nicht aus der Beobachtung des Kräfteverhältnisses im größeren mitteleuropäischen Raum schöpfen, wo Tschechen und Slowaken unter Deutschen, Polen und Ungarn eine Minderheit darstellen. Wenn dann derartige Unterschiede der Gesichtspunkte dazu führen, daß die Tschechen zu ihrer Verdrängung den Blick auf die großen russischen und französischen Verbündeten richten, dann kommt es zu einer Ueberdimensionierung der totalen Gegensätze, welche jede Verständigungspolitik zweifelhaft macht.

Der Ausgangspunkt liegt auf beiden Seiten in dem Uebergang zu einer europäischen Gesinnung. Geht man von einem europäischen Gesichtspunkte aus, dann ist die Frage der Mehrheit oder Minderheit von untergeordneter Bedeutung. Auf dem Kontinent sind sowohl Slawen als auch Germanen und Romanen Minderheiten. Die Europäer selbst sind eine Minderheit in dem Weltmeer der Völker und Massen. Deshalb müssen alle freitragenden nationalen Fragen von dem Gesichtspunkte einer unlöslichen Schicksalsgemeinschaft in der europäischen Völkergemeinschaft und gelöst werden.

Selbstverwaltungskongress

Im Gemeindehaus der Hauptstadt Prag fand am Donnerstag, den 21. Mai, Vormittag die Generalversammlung der böhmischen Landeszentrale der Gemeinden, Städte und Bezirke statt. Der Vorsitzende der Landeszentrale Landesausführungsführer Kypř betonte, daß es den Bemühungen der böhmischen Selbstverwaltung gelungen sei, die innere Ruhe und Ordnung zu festigen und daß sich die Selbstverwaltung eine Menge öffentlicher Arbeiten beschafft habe, wodurch die laßende Arbeitslosigkeit systematisch gemildert wurde. Redner stellte sodann die Forderung nach einer Regelung des gesamten Systems der Arbeitslosenunterstützung, wobei er an dem guten Erfolg nicht zweifelt, falls das Problem durch gemeinsames Zutun gelöst werden wird. Daraus erwähnte Redner die Aufgaben, die der Selbstverwaltung noch bevorstehen.

Nach den Tätigkeitsberichten des Präsidiums (Referent Kypř), der Gemeindefektion (Referent Weißer Ráček), der Bezirkssektion (Ref. Jaksch), des Sanitätsausschusses (Ref. Tichý), des Finanzreferenten (Landesausführungsführer Křožík) wurde dem abtretenden Ausschuss das Abolutorium erteilt und zu den Wahlen geschritten. Zum Vorsitzenden der Landeszentrale der Gemeinden, Städte und Bezirke Böhmens wurde Landesausführungsführer O. Kypř wiedergewählt.

Ministerialrat Abgeordneter MUDr. Alapla sprach über die Finanzverhältnisse der territorialen Selbstverwaltung. Er betonte, daß ein selbständiges System der Selbstverwaltungsfinanzierung geschaffen werden müsse. Den Deckungsbedarf der Selbstverwaltung schätzt Dr. Alapla auf rund sechs Milliarden Kč jährlich. Aus diesem Bedarf wurden im Jahre 1926 durch Zuschläge eine Milliarde 587.000.000 Kč im Jahre 1933 eine Milliarde 444.651.000 Kč gedeckt, so daß das Erträgnis der Gemeinde-, Bezirks- und Landeszuschläge um mehr als 100 Millionen Kč zurückgegangen ist. Redner sprach sich für eine Hilfe für die Selbstverwaltung und für öffentliche Investitionen aus.

Darauf wurde eine Resolution angenommen, in der die böhmische Selbstverwaltung ihre Forderungen stipuliert.

Der Ruhm des Kämpfers

Von Jack London

Copyright by Universitas Berlin, durch Dr. Fräger Pressedienst, Wien.

Glendon brach das Schweigen zuerst. „Wie leicht könnte ich Sie zerbrechen“, sagte er, und im selben Augenblick fühlte sie, wie sein harter Griff sich lockerte und fast liebevoll sanft wurde.

Sie erinnerte sich der Vorliebe des alten preussischen Königs für Riesen und lachte über diese ungereimte Gedankenverbindung, während sie ihm die Hand entzog.

„Ich freue mich, daß Sie heute kamen“, sagte er.

Dann wurde er verlegen und sagte schnell — und seine Worte widersprachen der warmen Bewunderung, die aus seinen Augen leuchtete:

„Ich meine, weil Sie mir vielleicht die Augen geöffnet haben.“

„Sie haben mich wirklich überrascht“, behauptete sie. „Sie müssen ganz anders als andere Boxer sein.“

Er nickte.

„Es war nicht schwer, mich an der Nase herumzuführen. Das heißt, es soll sich erit zeigen, ob man das getan hat. Jetzt will ich es nämlich selbst herausfinden, wissen Sie.“

„Und es ändern?“ fragte sie fast tonlos, völlig überzeugt, daß er imstande war, alles zu tun, was er sich vornahm.

„Nein, Schluß machen“, antwortete er. „Wenn es kein ehrliches Spiel ist, will ich nichts mehr damit zu tun haben.“

Und so viel ist sicher: dieser Kampf mit Nat Power wird nicht in der sechszehnten Runde enden. Wenn die Aeußerung des Redakteurs begründet

ist, dann sollen sie alle angeführt werden. Das werden Sie sehen.“

„Und ich darf dem Redakteur nichts davon erzählen?“

Sie war aufgestanden und schickte sich zum Gehen an.

„Auf keinen Fall! Wenn er nur geraten hat, so lassen Sie ihm seine Chance. Und wenn etwas faul an der Geschichte ist, dann verdient er es, seine Wette zu verlieren.“

Es soll ein kleines Geheimnis zwischen uns beiden sein. Ich will Ihnen sagen, was ich tue: Ich lasse den Kampf nicht bis zur zwanzigsten Runde dauern, sondern erledige Nat Powers in der achtzehnten.“

„Und ich werde keinem etwas davon verraten“, versicherte sie ihm.

„Ich möchte Sie um einen Gefallen bitten“, sagte er zögernd. „Vielleicht ist es ein großer Gefallen, den Sie mir erweisen können.“

Ihre Miene drückte eine Zögung aus, als hätte sie schon alles bewilligt, und er fuhr fort:

„Ich bin selbstverständlich überzeugt, daß Sie in Ihrem Interview nichts von unserer Verabredung erwähnen werden. Aber ich gehe noch weiter. Ich möchte, daß Sie überhaupt nicht schreiben.“

Sie sah ihn mit einem forschenden Blick ihrer grauen Augen an und war beinahe selbst erstaunt über die Antwort, die sie ihm gab.

„Gewiß“, sagte sie. „Es wird nichts veröffentlicht. Ich werde nicht eine Zeile darüber schreiben.“

„Das wollte ich“, sagte er einfach.

Einen Augenblick war sie enttäuscht, daß sie keinen Dank empfing, gleich darauf aber freute sie sich darüber, daß er ihr nicht gedankt hatte.

Sie fühlte, daß er sich in dieser Stunde, die er mit ihr verbrachte, eine ganz neue Grundlage schuf, und es drängte sie, alles zu erfahren.

„Wie konnten Sie das wissen?“ fragte sie.

„Das weiß ich nicht.“ Er schüttelte den Kopf. „Erklären kann ich es nicht. Aber mir ist, als müßte ich vieles über Sie und mich.“

„Aber warum soll ich das Interview nicht veröffentlichen? Wie Ihr Manager sagt, ist es doch eine gute Affäre?“

„Das weiß ich“, antwortete er langsam. „Aber ich möchte Sie nicht auf diese Weise kennen. Ich glaube, es würde mir sehr tun, wenn Sie es veröffentlichen. Ich möchte Sie nicht von der geschäftlichen Seite kennenlernen. Ich möchte mich an diese Unterredung am liebsten erinnern als an eine Unterredung zwischen einem Mann und einer Frau. Ich weiß nicht, ob Sie verstehen, was ich meine. Aber so fühle ich nun einmal. Ich möchte es in der Erinnerung behalten als etwas, das zwischen Mann und Frau vorging.“

Und während er sprach, lag in seinen Augen alles, was ein Mann auszudrücken vermag, wenn er eine Frau anblickt.

Sie fühlte seine Kraft und seinen Willen und merkte, daß sie nichts sagen konnte. Sie war verlegen vor diesem Mann, von dem sie gehört hatte, daß er schweigsam und verlegen sei.

Wenn ein Mann überzeugend zu reden verstand, so war er es.

Er begleitete sie zu ihrem Wagen, und es durchquerte sie noch einmal, als er sich verabschiedete. Ihre Hände trafen sich, und er sagte:

„Eines Tages sehe ich Sie wohl wieder. Ich möchte Sie wiederschen. Irgendwie habe ich das Gefühl, daß das letzte Wort zwischen uns noch nicht gefallen ist.“

Und als der Wagen fortrollte, bemerkte sie bei sich selber ein ähnliches Gefühl. Sie hatte diesen sehr beunruhigenden Nat Glendon, den König der Boxer, nicht zum letztenmal gesehen.

Als Glendon wieder den Trainingsraum betrat, stieß er auf seinen besüßigten Manager. „Warum haben Sie mich hinausgeworfen?“ fragte Stubener. „Wir sind fertig mit-

einander. Sie haben was Schönes angerichtet. Sie sind noch nie mit einem Reporter allein gewesen, und jetzt werden Sie ja sehen, was herauskommt.“

Glendon, der ihn kühl aber beflusst betrachtet hatte, machte Miene, ihn stehenzulassen, dann aber änderte er seinen Entschluß und sagte:

„Gar nichts kommt dabei heraus.“

Stubener sah ihn scharf an.

„Ich hat sie, nichts zu schreiben“, erklärte Glendon.

Da konnte Stubener sich nicht länger beherrschen.

„Als ob sie sich einen solchen Bissen entgehen ließe!“

Glendon wurde noch kälter, und seine Stimme klang hart und schneidend.

„Es wird nicht veröffentlicht. Das hat sie gesagt. Und daran zu zweifeln, hieße sie zur Lügnerin stempeln.“

Die irische Flamme loderte in seinen Augen, und Stubener, der es sah und der auch bemerkte, wie beide Häuse sich vor Horn ballten, Stubener, der die Kraft dieser Häuse und auch den Mann, der ihm gegenüberstand, kannte, wagte nicht mehr zu zweifeln.

VII.

Stubener brauchte nicht lange um herauszufinden, daß Glendon die Absicht hatte, die Entscheidung des Kampfes hinauszuschieben, wenn er auch trotz allen Versuchen nicht die Zahl der Runden feststellen konnte.

Er verlor jedoch keine Zeit, sondern traf entsprechende Verabredungen mit Nat Powers und dessen Manager. Powers hatte ein getreues Gefolge von Wettenden, und dieses Wettendetal durfte nicht um seine Ernte gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Bodenbach — Stadt des Reichsjugendtages, Sperrfort der Demokratie

Der Reichsjugend- und Kreisarbeitertag in Bodenbach muß eine imposante Antwort an den Henlein-Nachschuß werden, der gerade in unserem nordböhmischen Grenzgebiet — wohl wegen der Nähe des Dritten Reiches — besonders frech ist. Zahllos sind in dieser Gegend von früher her die Verbindungen, die von hier nach Sachsen führen; viele Arbeiter hatten als sogenannte „Grenzgänger“ Arbeit im benachbarten Deutschland und das Bürgerium fand den Weg nach Dresden seit eh' und je — nicht nur im geographischen Sinne — kürzer als den nach Prag. Ganz bewußt werden heute von den Henleinleuten die Fäden, die schon früher „hinüber“ gingen, weitergesponnen und neue, sehr durchsichtige Verbindungen angebahnt. Wie kaum in einem anderen deutschen Grenzgebiet dieses Staates arbeitete zur Zeit der letzten Wahlen die Flüsterpropaganda gerade hier in den Dörfern und kleinen Städten längs der sächsischen Grenze, verbreitete den Gedanken, „daß wir nun bald zu Deutschland gehören“ wüßten, verführte die Leute an diesem Gedanken und bereitete so den Wahlsieg Henleins im Mai 1935 vor. Und wenn die Henleinleute den Gedanken immer noch damit zu begründen versuchen, „daß wir ja doch Deutsche seien und Ansehler an den großen deutschen Kulturkreis finden müßten“, dann hat Henlein in seiner bekannten „Kulturrede“ eindeutig aufgezeigt, was sie darunter verstehen: die beste geistige Gleichhaltung mit dem Barbarengest, der heute das deutsche Volk in Anrechtlosigkeit, mit der Indulgenz und Milderkeit, die heute im Dritten Reich herrscht. Wir denken an die vielen Opfer des Hitler-Regimes in Deutschland, wir denken an die Konzentrationslager, an den deutschen Kundfunk, an das heutige deutsche „Schrifttum“ und danken für die „Kultur“. Wir finden, wenn wir an all das denken, eine Variation des Wortes passend, das einer der Ihren in anderem Sinne gebraucht hat: „Wenn ich schon von der Kultur höre, dann entsichere ich meinen Revolver“. — Die Propaganda für das Dritte Reich findet, gut fundiert auf alte Verbindungen, in der Gegend von Bodenbach und Teitschen (übrigens in anderen Städten auch) — lebhafteste Betätigung. Man hat, wenn man in Bodenbach und Teitschen nur an ein paar Buchhandlungsauslagen vorbeigeht, schon das unangenehme Gefühl, in Deutschland zu sein: Bücher aus Deutschland, Zeitungen und Zeitschriften aus Deutschland; so wird nicht nur der Paradesplatz des Dritten Reiches, sondern auch sein Ungeist in tschechoslowakischen Städten propagiert. Seit tschechoslowakische Verordnungen ein paar große reichsdeutsche Zeitungen, die unglücklicherweise namentlich angeführt wurden, verboten haben, wird eine Flut kleiner und kleinster Provinzblätter, in denen dasselbe steht, aus dem benachbarten Sachsen herübergeschwemmt. Sie leben in den Auslagen und verunreinigen die Gaststätten, weil sie von dem Verbot nicht getroffen wurden. An kleinen, aber typischen Beispielen kann gezeigt werden, wie Meinung und Gedanke hierzulande systematisch vergiftet werden: Niemand hat früher an dem „Badenweilermarkt“ etwas Besonderes gefunden. Seit es der deutsche Kundfunk der Welt zum Hohen aufspringlich beigebracht hat, daß es der Lieblingsmarkt Adolf Hitlers ist, hängt in allen möglichen Ausgaben der Badenweilermarkt in den Auslagen der hiesigen Buchhandlungen. Ein kleines Beispiel unter hundert, aber man kann nichts dagegen machen. Reisebüro in Bodenbach und Teitschen organisiert unangenehme Reisen nach Deutschland, um den armen Sudetendeutschen die „Kultur“ des Dritten Reiches zu zeigen. Man kann nichts dagegen machen! Die Wände des Bahnhofs der deutschen Reichsbahn in Boden (der mit dem tschechoslowakischen Staatsbahnhof ein Gebäude

bildet) sind geflästert mit Kellamen für Deutschland. Ueberhaupt diese Eisenbahnen! Drei Wegstundenlang reicht ein Arm der deutschen Reichsbahn in das Gebiet dieses Staates, tschechoslowakische Staatsangehörige unterziehen als Bedienstete der Reichsbahn dem Kommando der Dresdner Zentralketten und zwar — nachgewiesenermaßen — nicht bloß in ihren dienstlichen Berichtigungen. Immer noch verhält die Frage: Wann übernimmt der tschechoslowakische Staat endlich diese Eisenbahnstrecken? In den Sommerfrischen preist man die Waren zuerst in Markt und dann in K&E an. Jeder dumme Fremdenverkehrverein hebt Kopf, wenn ein paar Reichsdeutsche in die Gegend kommen! Das alles spielt sich vor unseren Augen ab, man sieht deutlich den Zweck, Liebdeinerlei und Bewunderung für das Dritte Reich zum Ausbruch zu bringen, aber man kann nichts dagegen machen! Es spielt sich ja alles „so“ fort! Und die guten Bürger und mit ihnen leider auch ein großer Teil des arbeitenden Volkes freuen sich, daß ein

Schimmer von dem „Glanz“ des Dritten Reiches auch auf sie fällt. In welchen Quantitäten dabei der Ungeist neudeutscher Barbarentums in dieses Land geschleppt wird, beachtet außer ein paar Sozialdemokraten kein Mensch, nicht einmal unsere Behörden. — Wie oft haben verantwortungsbewusste Faktoren auf diese Dinge hingewiesen! Der sozialdemokratische Bürgermeister von Bodenbach hat vor noch nicht allzu langer Zeit in einer diese Mißstände kritisierenden Rede Teitschen-Bodenbach als ein Zentrum der Propaganda für das Dritte Reich bezeichnet. Aber es ist noch immer nichts, zumindest aber nichts Entscheidendes geschehen. Hoffen wir, daß es bald geschieht!

In einer großen Kundgebung werden die deutsche sozialdemokratische Jugend und die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei eindringlich dafür demonstrieren, daß der barbarische Ungeist, der aus dem Dritten Reich eingeschleppt wurde, aus dieser Gegend verschwinde, daß der Geist der tschechoslowakischen Demokratie auch im letzten Grenzwinkel dieses Staates Eingang finde:

**Am Reichsjugend- u. Kreisarbeitertag
zu Pfingsten 1936
in Teitschen-Bodenbach.**



Auslagen einiger Bodenbacher Buchhandlungen

Abschluß der Arbeitstagung der öffentlichen Bildungspflege:

Demokratische Kundgebung der deutschen Volksbildner

Den Abschluß der Arbeitstagung der öffentlichen deutschen Bildungspflege in Böhmen bildete eine Kundgebung, die am Donnerstag vormittags im Bühnensaal der Prager „Mrania“ stattfand, dessen Podium mit der Staatsfahne und dem Bildnis des Staatspräsidenten geschmückt war.

Nach einleitenden Worten des Einberufers, Fachlehrer Heinrich Herzog, und nach Verlesung der Begrüßungsgramme, die im Auftrage der Tagungsteilnehmer an den Alt-Präsidenten Masfary und den Präsidenten Benedek gefandt wurden, ergriff, mit lebhaftem Beifall begrüßt,

Außenminister Dr. Krofta

das Wort zu einer Rede in deutscher Sprache über das Verhältnis der Deutschen zum Staate.

Die tschechoslowakische, sagte Minister Krofta, dürfen in der Zugehörigkeit deutscher Mitbürger zu ihrem Staate keine Schwächung, sondern eine

Stärkung und einen Vorteil sehen. So schwierig es scheint, diesen Grundgedanken in der politischen Praxis zu verwirklichen, so notwendig gehe er aus der geschichtlichen Entwicklung hervor. Der Aufenthalt der Deutschen in Böhmen habe schon vor dem 18. Jahrhundert begonnen, als deutsche Geistliche, Kaufleute und Fürknechte nach Böhmen kamen, er sei im 13. und 14. Jahrhundert, in der Zeit der ersten deutschen Kolonisation, stark angewachsen, besonders in den Städten und den Grenzgebieten, und es sei geschichtliche Tatsache, daß diese deutsche Kolonisation dem böhmischen Lande ein besseres Fortschritt und die freien Städte gebracht habe. Das Verhältnis der Deutschen und Tschechen habe sich später wechselseitig gestaltet, das erwachende tschechische Nationalgefühl habe in der Aufstiegszeit zur Verdrängung aller Deutschen aus führenden Stellungen geführt, nach den Hussitenkriegen aber und besonders zur Zeit der deutschen Reformation habe ein gutes Einvernehmen zwischen Deutschen und Tschechen geherrscht, die beim Kampf der böhmischen Stände gegen Habsburg Seite an Seite gekämpft haben. Die Germanisierung, die nach der Schlacht am Weissen Berge einsetzte, habe den Widerstand der Tschechen geweckt, aber der tschechoslowakische Nationalgedanke habe sich am Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß deutscher Kultur gebildet, während die Deutschen im ganzen 19. Jahrhundert zwischen der staatsrechtlichen Bewegung der Tschechen, und der Forderung nach Aufteilung des Landes in tschechische und deutsche Gebiete schwankten. Als nach dem Weltkrieg die tschechoslowakische Republik entstand, entstand sie ohne Mitwirkung und gegen den Willen der Deutschen, aber die Deutschen sind in dem neuen Staate, der ihren Vorkahren so viel verdankt, keine bloße Minderheit, sondern ein zweites Staatsvolk.

und ein jüngerer sudetendeutscher Politiker habe mit Recht verlangt, daß die Deutschen, die nicht ohne Schuld zum Objekt der tschechoslowakischen Staatspolitik geworden sind, zu ihrem Subjekt werden sollten. Minister Krofta gab freilich zu bedenken, daß ein völlig gleichartiges Verhältnis der Deutschen und Tschechoslowaken zum Staate insofern nicht möglich sei, als die deutsche Kultur ihre größte Wirksamkeit außerhalb des Staates entfalten könne und die Deutschen sich nicht

in denselben Maße wie die Tschechen und Slowaken als Eltern und Kinder des Staates fühlen können. Die Verhältnisse lägen anders als in der Schweiz, aber der Minister bekannte sich zu dem Grundgedanken der gleichberechtigten Zusammenarbeit auf Grund der historischen Zusammengehörigkeit.

Nach ihm ergriff

Minister Dr. Spina

das Wort zu einer Rede über Bauerntum und Demokratie. Ausgehend von einer Gliederung der Gesellschaft in natürliche, durch Arbeits- und Lebensweise charakterisierte Stände, kam der Redner zu dem Schluß, daß der Bauernstand als historisch ältester Stand und als nächste Basis der Gesellschaft seine besondere, natur- und volksverbundene Eigenart habe, die sich

weder durch liberale, noch durch totalitäre Gleichmacherei verwischen

lasse. Die geistig-seelische Haltung des Bauern sei konservativ, aber entschieden demokratisch, denn der Bauer, der am besondern Charakter seines Standes festhalte, erkenne die Verschiedenheit der anderen Stände an, er sei Individualist, aber achte deswegen die Leistung der anderen Individuen, und er lehne, gerade weil er seine Sonderart bewahren wolle, die „Gefolgschaft“ ab.

Nach der sozialen Grundlagen des Sudetendeutentums sprach sodann

Abg. Wenzel Jaksch

Er charakterisierte die Situation der sudetendeutschen Wirtschaft als die eines erhöhten Punktes in der europäischen Wirtschaft, an dem sich jede Krise der europäischen Wirtschaft besonders deutlich bemerkbar mache. So war es am Ausgang des Mittelalters, als der Bergbau des Erzgebirges infolge der übertriebenen Entdeckungen in Verruf geriet, so war es auch, als die unter Maria Theresia blühende Handweberei infolge der Industrialisierung konkurrenzunfähig wurde. Aber immer habe sich die sudetendeutsche Wirtschaft wieder aus der Krise erholt, im alten Lebersteck habe sie an der Spitze der österreichischen Industrie gestanden, obgleich auch damals der große Wirtschaftskrisis- und Abwärtssprung nicht vor Krisenercheinungen schützte, was man heute nicht vergessen dürfe. Die jetzige Krise sei nicht nur durch die geographische Lage bedingt, sondern vor allem durch den Strukturwandel der Weltwirtschaft, durch die Industrialisierung der früheren Abwärtssgebiete und durch die Nationalisierung, die in einem relativ schwach besiedelten Lande wie Amerika ihre Funktion hatte, im dichtbesiedelten sudetendeutschen Gebiet aber verhängnisvoll wurde.

Da der industriell-gewerbliche Sektor der härteste im sudetendeutschen Raum ist, habe die Wirtschaft das sudetendeutsche Schicksal vor allem bestimmt,

und es sei falsch, die politischen Krisenursachen zu überbetonen und die strukturellen zu verschweigen. An der industriellen Erholung nach dem Kriege habe die sudetendeutsche Wirtschaft vollen Anteil gehabt, und man müsse nun bestrebt sein, auch an der Erholung Anteil zu nehmen, die sich in der Weltwirtschaft schon wieder bemerkbar mache. Dazu sei die Umstellung auf die neuen Anforderungen der Absatzmärkte erforderlich, die Herstellung neuer Verbindungen zu aufstrebenden Wirtschaftsgeländern wie Südamerika, Rußland und Vorderasien, Belebung des kaufmännischen Geistes, Erlernung der erforderlichen Sprachen, kurz, der Uebergang von der Heimatbildung, die in der Zeit nach dem Kriege als Ausdruck der Rückbestimmung geherrscht habe, zur Weltbildung und zum europäischen Geiste.

Als letzter Redner sprach

Direktor Josef Žák

über die Bedeutung und die Aufgaben einer demokratischen Volksbildung. Er wies auf die drohende Kriegsgefahr hin und bezeichnete die Verhinderung des Krieges als eine große Kulturaufgabe dieser Zeit. Der Neubau der Zukunft müsse auf geistigen Grundlagen geschehen, wobei der neue Mensch als das Ziel der Bildung erscheine. Die deutsche Bildung in unserem Staate habe die Aufgabe, einen Menschen zu erziehen, der Deutsch und demokratischer Staatsbürger sei, und sie könne das, wenn sie die Synthese von Deutlichkeit und Demokratie auf der Grundlage der Menschlichkeit finde.

Der Nationalsozialismus beherrsche zwar Deutschland, er sei aber nicht die deutsche Weltanschauung,

und der Nationalismus, von welcher Seite er komme, sei eine Gefahr für das wahre, menschlich bedingte Volkstum. Für jede Minderheit sei geistige und politische Freizügigkeit ein Angelpunkt. Das Ziel der deutschen Volksbildung müsse es sein, den Geist der Verständigung und der friedlichen Zusammenarbeit zu wecken, und die tschechoslowakische Republik anzuerkennen als Ausdruck einer Idee: als Idee der Demokratie und des europäischen Geistes.

Schwierigkeiten in Abessinien

Europäer in Addis Abeba verhaftet

Addis Abeba. Die Stadt bietet noch immer das Bild der Zerstörung. Von den einstigen hunderttausend Einwohnern sind kaum ein Zehntel in der Stadt geblieben. Gerüchte sprechen von Schwierigkeiten, die den Italienern von einigen Hauptlingen im Landesinnern bereitet werden könnten. Im Zusammenhang mit dem Vorgehen der Italiener gegen solche Gerüchterebreiter wurden am Mittwoch einige Europäer verhaftet. In maßgebenden italienischen Kreisen wird zugestanden, daß mit der Befestigung der Hauptstadt die Arbeit noch keineswegs abgeschlossen sei und der schwieriger Teil der kolonialen Aufgabe erst jetzt beginne. Man sei für durchaus darüber im Klaren, daß die Durchdringung des Landes hier und da Kleinkriegsmethoden auflockern lassen könnten, um so mehr, als im einstigen Reich des Negus Stämme und Hauptlinge leben, die niemals irgendeine Oberhoheit anerkannt haben. Die Flieger, die täglich Strei-

fen in die nähere und weitere Umgebung von Addis Abeba unternehmen, verfahren, von angeblichen abessinischen Truppenansammlungen nichts feststellen haben zu können.

Eine amtliche Nachricht befragt, daß das Mitglied der in Abessinien tätigen Konfrenzabteilungen Bonner, der von italienischer Seite beschuldigt worden ist, den abessinischen Streitkräften Hilfsdienste geleistet zu haben, habe sich am 13. Mai von Addis Abeba nach Aden begeben wollen, um sich dort von dem Bischof eines tollwütigen Hundes heilen zu lassen. Bonner sei jedoch bis Direbana gelangt, wo er eine Unterredung mit dem britischen Konsul gehabt habe. Kurze Zeit darauf habe der britische Konsul in Harar die Nachricht erhalten, daß Bonner von den italienischen Behörden verhaftet worden sei. Seit jener Zeit sei Bonner trotz energischer Nachforschungen unzufindbar.

Was war da los? Die Bezirksorganisation Komoran der kommunistischen Partei hat den früheren Sekretär Gerhard Springer ausgesprochen, weil er „parteiindifferente Fraktions-Tätigkeit“ und „innerparteiliche Zerfetzungsversuche in Verbindung mit parteifeindlichen Elementen“ unternahm. Der Beschluß auf Ausscheidung dieses Mannes wurde, wie besonders betont wird, sogar einstimmig gefaßt.

Das Geheimnis des Amoklaufes

Eine Rauschgiftpflanze bedroht Jamaica

(M.P.) Der Skandal ging schon jahrelang, aber es bedurfte wohl erst der Verhaftung der drei höchsten Funktionäre und Aufsichtsbekannt der Polizeidirektion von Kingston, der Hauptstadt Jamaicas, damit die Bombe platze.

Das Objekt des Skandals ist eine hochgewachsene, im übrigen aber sehr unscheinbar aussehende Pflanze, eine Hanfart, die hier allgemein „Banja“ heißt. Nun, der Saft der Banjapflanze ist eines der gefährlichsten Rauschgifte, das auf der Welt existiert, vielleicht das gefährlichste überhaupt. Die Pflanze wird fünf bis zehn Fuß hoch und trägt fünf bis sieben große Blätter, aus denen man den Saft preßt. Die weiblichen Pflanzen tragen Blüten, deren Saft noch beliebter, aber noch gefährlicher ist. Der Saft wird dem Tabak beigemischt, man kann also Pfeife, Zigaretten oder Zigaretten rauchen, die mit Banja getränkt sind, der Geschmack ist sehr angenehm, dagegen ist der Geruch des mit Banja gemischten Rauches sehr durchdringend und unangenehm.

Ich ließ mich von dem Direktor des Anstaltshauses von Kingston über die Herkunft der Pflanze und die Wirkung ihres Saftes informieren. Er berichtete:

„Die Banja-Pflanze kam vor einigen hundert Jahren aus Ostindien, vermutlich von den malaischen Inseln, wo sie aber heute kaum noch existiert, nach Jamaica, und zwar durch einige ostindische Arbeiter und Auswanderer. Das Merkwürdige war, daß das Geheimnis der Pflanze jahrhundertlang gewahrt wurde, nur die ostindischen Arbeiter und ihre Nachkommen wußten davon. Hier in Jamaica kümmerte sich kein Mensch um dieses Unkraut, das die Aulischeinbar zum Schutz um ihre Hütten herum pflanzten. Das Geheimnis des Saftes wurde erst um die Jahrhundertwende bekannt, besonders unter der schwarzen Bevölkerung, und das Hebel nahm so schnell überhand, daß schließlich eine Reihe von einschneidenden Gesetzen erlassen werden mußten, bis man im Jahre 1928 ein allgemeines Verbot erließ, den Saft für ein gefährliches Gift erklärte und die Anpflanzung, den Handel und den Gebrauch von Banja mit schweren Geldstrafen belegte.“

„Und hat das etwas geholfen?“
Der Direktor zuckte die Achseln.

„Leider sehr wenig. Die Geldstrafe betrug zunächst 7,50 Dollar, sie mußte schon zwei Jahre später auf 150 Dollar erhöht werden, weil sich kein Mensch um das Verbot kümmerte. Heute beträgt sie in jedem Einzelfall mindestens 300 Dollar. Aber der Erfolg bleibt gering, und in demselben Maße steigt der Verkaufswert des Pflanzenstoffes, und den Händlern macht es nichts aus, 300 Dollar zu zahlen, da sie heute für einen Liter des Saftes weit über 1000 Dollar bekommen.“

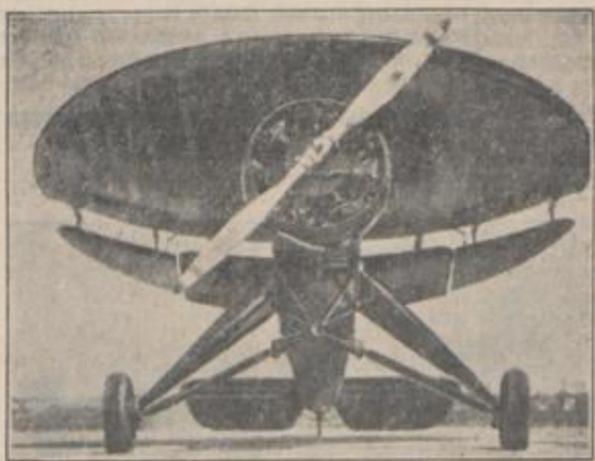
„Und die Wirkungen?“

„Zunächst sind sie sehr positiv. Man fühlt ein unerhörtes Kraftgefühl in sich, und die Arbeitsleistung steigt um Doppelte und Dreifache. Aber sehr bald tritt Erschlaffung ein, die immer stärker wird, und schließlich in Verblöddung oder Tobsucht endet. Merkwürdigerweise ist die Endwirkung auf die Weibchen meist anders als auf die Schwarzen. Die Weibchen werden im Laufe der Zeit völlig apathisch, und es bedarf einer jahrelangen Entziehungskur. Bei den Schwarzen dagegen bricht zeitweiliger Wahnsinn aus, verbunden mit Raserei. Ein großer Teil der Verbrechen und Gewalttaten in Jamaica, die die Eingeborenen begangen haben, geht auf die Wirkung von Banja zurück. Kaum das Geheimnis des Amoklaufes scheint mit nahezu geklärt. In 80 von 100 Fällen, die wir in den letzten Jahren beobachteten, fanden die Amokläufer unter dem Genuß des Banja-Saftes. Andererseits erholten sich die Schwarzen viel schneller, und es genügen oft wenige Monate einer strengen Entziehungskur, um sie wieder arbeitsfähig zu machen. Das ganze Gift wäre schnell auszurotten, gäbe es nicht Interessenten bis hinauf zu den höchsten Stellen...“

In der Tat, hier beginnt der Skandal. In der Stadt Kingston und den übrigen großen Städten der Insel sind zwar die Banja-Anpflanzungen verschwunden. Aber im Innern des Landes sieht es anders aus. Dort gibt es richtige Pflanzungen, die die einzelnen Besitzer an eine Reihe

von Pächtern abgegeben haben. Niemand kennt genau den Namen der Pächter. Kommt eine Kontrolle, die irgendwo eine Banja-Anpflanzung entdeckt hat, und fragt die eingeborene Bevölkerung nach dem Pächter, so zuckt man die Achseln: „Der Pächter ist toben gestorben, einen neuen haben wir noch nicht“, oder: „Der Pächter ist vor zwei Monaten ins Ausland gereist, er kommt erst im Herbst wieder, und einen Vertreter gibt es nicht.“ Man weiß auch, wie lebhaft der Schmuggelverkehr aus dem Innern des Landes nach den Städten der Insel ist, und die Polizeikräfte, die sich in der Hauptsache mit der Banja-Pflanze und ihrer Bekämpfung beschäftigen, mühen von Jahr zu Jahr verstärkt werden.

Leider zeigt es sich, daß gerade die Leuten, die in den Bureaus dieser Abteilungen sowohl mit



Der „Fliegende Pfannkuchen“

In England wurde soeben ein neuartiges Flugzeug vorgeführt, das durch seine eigenartigen Flügel auffällt und deshalb den Namen „fliegender Pfannkuchen“ bekam. Die Vorzüge dieses Flugzeuges sollen eine besonders kurze Start- und Landestrecke sein.

Tagesneuigkeiten

Bürokratie und soziale Frage —

ein unerschöpfliches Thema, das wohl nur dann abgeschlossen würde, wenn es einmal keine Bürokratie mehr gäbe; denn das andere, daß es keine soziale Frage mehr gäbe, wäre ja doch erst möglich, wenn zuvor die Bürokratie beseitigt wäre, die jene immer wieder erzeugt.

Da gibt es in Nordwestböhmen das oft besprochene Problem des „wildem Bergbaues“. Er hat in den letzten Jahren Tausende Menschenleben gekostet. Ursprung des wilden Bergbaus ist die Not der Arbeitslosen, die nach jedem Strohhalme greifen, der sich ihnen bietet. Dazu kommt die Armut weiter Kreise der noch Arbeitenden, die nur die billigen Ausdunstkohlen kaufen können, die vor allem nicht imstande sind, den Vorkauf für eine ganze Fuhr Kohlen anzubringen. Wie kommt die Bürokratie dem Problem des wilden Bergbaues bei?

Des öfteren schon hat man Razzien auf die wilden Häuser veranstaltet, hat sie regelrecht befreit, überfallen, ihnen ihr Werkzeug, ihre Baggeln weggenommen, ihnen die Kohlen konfisziert. Der Unwillen der Bevölkerung brachte diese Aktionen immer wieder zum Stillstand. Aber der Unmut der Kohlenhändler, der Gruben, der Steuerbehörden rollt die Frage immer wieder auf. Das scheinheilige Argument, man müsse das Leben der wilden Häuser schützen, liefert den Vorwand zu neuem Eingreifen.

Nun ist wieder eine Konferenz der Bezirksbehörden geplant, die über die Bekämpfung des wilden Bergbaues beraten soll. Natürlich will und wird sie nicht darüber beraten, wie man die Not der Arbeitslosen und die Not der trierenden Mitmenschen, die keine andere als die Arbeitslosenkohle kaufen können, beheben könnte. Beraten wird man nur darüber, wie man die „Steuerhinterziehung“ und die „Geschäftsförderung“ durch die Arbeitslosen verhindern könnte. Und man wird eben doch wieder an den Gendarmen appellieren.

Es gäbe allerhand Möglichkeiten der Hilfe: man könnte z. B. kleine Kollektive von Arbeitslosen bilden, denen unter fachmännischer Leitung — durch arbeitslose Techniker etwa — ein bestimmter Raum zur Schürfung überlassen würde, und man könnte die Kohlen wieder den Arbeitslosen zuführen. Niemand würde dadurch geschädigt, vielen würde geholfen. Man könnte dies und das... man könnte... aber man könnte alles nur, wenn der Bürokrat aus dem Lebensprozeß verdrängt wäre, in dem er ewig der störende Fremdkörper bleibt.

Die tschechoslowakischen Soldaten in Polen enthaftet. Die wegen unbedingter Grenzüberbrechung im Tatortgebiet von den Polen verhafteten tschechoslowakischen Unterleutnants Prochazka und Cadek und Zugführer Kaldner wurden bereits freigelassen und sind Don-

den Schmugglern wie auch mit den Pächtern und den Händlern unter einer Decke standen. Die Pächter sind durchaus nicht immer gerade berreist oder gestorben — das stand nur in den Akten so. In Wirklichkeit belamen die hohen Polizeifunktionäre einen hübschen Anteil von jedem verkauften Liter Banja. Und da sie selbst daran Interesse hatten, so traten sie auch immer dafür ein, daß die Geldstrafen erhöht wurden: je höher die Geldstrafen, desto höher der Verkaufswert des Banja-Saftes und desto höher ihr eigener prozentueller Anteil.

Jetzt sind sie verhaftet worden, und mit ihnen rund hundert Händler und Pächter. Wird jetzt endlich das Nebel ausgegottet werden? Jedenfalls besetzt Jamaica bis heute die größte Zahl von Sanatorien, Krankenhäusern und Anstalten. Und die Ursache der meisten Skandale, Verhaftungen, Warnungen, sanitären Maßnahmen und Verbrechen auf der schönen und fruchtbaren Insel Jamaica ist die alles verheerende Banja-Pflanze.

Vom Wachposten erschossen

Zu einem furchtbaren Vorfall, der ein Menschenleben auslöschte, kam es Donnerstag nachts um 1 Uhr auf dem Militärstützplatz in Trausnitz bei Komotau. Dort erschloß der Wachsoldat Franz Köffel, ein Ungar, den 26jährigen Gendarmenwachmeister Josef Karlik aus Zvornik.

Der Vorfall hat sich folgendermaßen abgespielt:

Auf dem alten Schießplatz befindet sich ein Sprengstofflager, das militärisch bewacht wird. Die Wache wird vom Infanterieregiment 16 besetzt, das in Komotau stationiert ist. Der Wachsoldat Köffel hatte Dienst beim Eingang auf den Schießplatz. Wachmeister Karlik befand sich auf seinem pflichtgemäßen Dienstgang, der ihn regelmäßig auch auf den Schießplatz führte. Der Soldat Köffel jagt aus, daß er den sich nähernden Wachmeister viermal angerufen habe, ohne daß Karlik auf den Ruf reagierte. Darum schoß Köffel. Köffel wurde in Sicherungshaft genommen. Die Untersuchung wird vom Gendarmenmajorsfaktor geführt. Der erschossene Gendarmenwachmeister soll die Wachvorschriften genau gekannt haben und also auch über die Folgen des Nichtbeachtens eines Postenrufes unterrichtet gewesen sein.

Neuaufrollung des Königsmordprozesses?

Der Pariser Advokat Desbons, der bekanntlich im Herbst des Vorjahres im ersten Schwurgerichtsprozess die kroatischen Terroristen verteidigte, und dem wegen Beleidigung des Gerichtes das Recht als Advokat und Verteidiger aufzutreten aberkannt wurde, der jedoch auf Grund der Amnestie jüngst seine Rechte wieder zurückgewann, weist derzeit in Paris. Er gab hier den Journalisten gegenüber eine sensationelle Erklärung ab. Desbons sagte nämlich, daß Dr. Ante Pavelic und sein Genosse Kvatzenik, welche vom französischen Schwurgericht besinnlich wegen Teilnahme an der Ermordung des jugoslawischen Königs Alexander in absentia zum Tode verurteilt worden sind, nach ihrer Entlassung aus der italienischen Haft beabsichtigen, sich freiwillig einem französischen Gericht zu stellen und die ordentliche Durchführung ihres Prozesses zu fordern. Desbons werde sie verteidigen und werde den Pariser Advokaten Saint Auban, der die kroatischen Terroristen im zweiten Prozess verteidigte, gleichfalls um die Übernahme der Verteidigung ersuchen. Nähere Einzelheiten darüber, wann und wo sich Pavelic und Kvatzenik in Frankreich stellen wollen, gab Desbons nicht bekannt.

Aus der Journalisteninternationale.

Am Donnerstag hat der Exekutivausschuss der Internationalen Journalistenföderation seine Beratungen begonnen, um das Programm für den im September in Bern abzuhaltenden Kongress vorzubereiten. Auf der Tagesordnung befindet sich auch die Frage der internationalen Journalistenlegitimation, das Autorenrecht der Journalisten, Kollektivverträge für Journalisten usw.

Die Belgrader Hunde dürfen nicht bellen. Sämtliche Hundebesitzer Belgrads sind empört über die neueste städtische Verordnung, in der es heißt, daß Hunde nach 9 Uhr abends weder in den Wohnungen, noch auf den Höfen, Straßen oder Plätzen bellen dürfen. Tun sie es doch, so bekommen die betreffenden Hundebesitzer eine hohe Geldstrafe. Mümmern sich die Hunde darum nicht und bellen weiter, so werden sie eingezangen und umgebracht. Die Hundebesitzer haben sich an die Regierung gewandt, und da glücklicherweise mehrere Regierungsmitglieder Hundebesitzer sind, so rechnen sie damit, daß die Verordnung jurisdigennommen wird. Jedenfalls haben sie erklärt, daß sie, falls der Magistrat von Belgrad nicht eines Besseren belehrt würde, keine städtischen Steuern mehr bezahlen würden.



— „Wenn Sie mein Schwiegersohn werden, könnte ich Ihnen eine Stelle beim Völkerbund verschaffen.“
— „Da würde ich eine Phönix-Polizist schon vorziehen...“

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag

Frag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Schallplatten, 15: Zuf: Geisteswart, 17.55: Deutsche Sendung: Schwand liest eigene Gedichte in Ariecländer Mundart, 18.05: Mandolinensolisten, 18.45: Deutsche Presse, 21.20: Schallplattenkonzert, 22.30: Tanzmusik. — Sender 3: 7.30: Kopalares Konzert auf Schallplatten, 14.10: Deutsche Sendung: Sie hat ja doch das letzte Wort: Söbade Dörfling, 16: Mexikanische Musik, — Brunn: 12.35: Wirtshauskonzert, 16.05: Geisteswart der mährischen Lehrer, 17.40: Deutsche Sendung: Eine historische Episode vom Spielberg, — Trefburg: 20.35: Rundfunkorchesterkonzert, — Oltau: 17.25: Leichte Musik, — Währ.-Oltau: 7.30: Wieder von Söbade, 19.15: Zuf: ac Musik eines Grottesk-Jaguarzettts,

Trager Zeitung

Das Schauspielerkollektiv Truppe 1936

(Leitung: Váňa Hochmann)

spielt am Montag, den 25. Mai 1936, um 8 Uhr abends im großen Saale der „Urania“ in Prag II., Klimentská 4, im Rahmen einer Arbeitervorstellung die zeitgemäße Neuver

Der Jahrmarkt von Plundersweilen

nach Szenen von Goethe, Aristophanes und berühmten Zeitgenossen. Zwei Stunden Ernst und Scherz, Kostentümliches und Erfreuliches

Eintrittspreise: Kč 10.—, Kč 8.—, Kč 6.— und Kč 5.—. Kartenverkauf: bei Cypřil Deutsch, Prag II., Moruna, im Verein Deutscher Arbeiter in Prag II., Be Smělná 27, und bei den Vertrauensmännern

Die Veranstalter: Verein deutscher Arbeiter, Zentralkasse für das Bildungswesen, Bildungsausschuss der DSAF, Prag

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Staatliche Getreidewirtschaftung in Bulgarien. Der Handel mit den weichen Bodenerzeugnissen ist in Bulgarien verstaatlicht. Der Staat kauft jede Menge auf und fest Minimalpreise fest. Weizen wurde zu 300 Lira und Roggen zu 225 Lira je D. von den Bayern angekauft und zu 380 bis 420 bzw. 290 bis 315 Lira für den Inlandsverbrauch weitergegeben. Die Verdienstspanne dient zur Finanzierung des staatlichen Handelsapparates und der Ausfuhr, die zu den weit niedrigeren Weltmarktpreisen erfolgt. Das Monopol der staatlichen Getreidedirektion ist in der letzten Zeit erweitert und ergänzt worden. Nicht nur der Handel mit Weizen, Roggen und Weizenmehl liegt in den Händen dieses Instituts, sondern auch der Handel mit Sonnenblumenkernen, Hafer, Reis, Baumwolle und Baumwollsaat.

Keine Diskriminierung der holländischen Kunstseidenimporte. In letzter Zeit wurde in der holländischen Presse eine Kampagne gegen die tschechoslowakische Einfuhrzölle in bezug auf die Einfuhr holländischer Kunstseidengarne geführt. Die hiesigen Verbände Vorwürfe entgegen jedoch jeder Grundlage, da die tschechoslowakischen Stellen die im Vertrag von 1934 mit 625.000 Kilogramm festgesetzten Einfuhrmengen nicht nur einhielten, sondern sogar Ueberdrehungen zuließen. So erreichte die Kunstseideneinfuhr aus Holland i. J. 1935 1,2 Mill. Kilogramm, also die doppelte Höhe der vorgeschriebenen Menge. Auch im ersten Jahresdrittel 1936 bewegten sich die tschechoslowakischen Kunstseidenbestände aus Holland mit über 500.000 Kilogramm weit über der vorgeschriebenen Menge. Nach dem Vertrage verbietet für 1936 nur mehr 125.000 Kilogramm zu liefern. Trotzdem haben sich aber unsere zuständigen Stellen bereit erklärt, für das zweite Halbjahr 1936 eine Einfuhrmenge von 200.000 Kilogramm zuzugestehen, doch erwartet man, daß auch Holland der Tschechoslowakei in gewissen Kontingenzen entgegenkommen würde.

Erfolge systematischer Ausfuhrförderung in Japan. Die erste große Schiffsladung japanischer Butter ist in London angekommen, nachdem kleinere Sendungen schon seit einem Jahr eingelangt waren. Es handelt sich um 50 Tonnen und man sieht dies als ersten Versuch Japans auf, sich des wichtigen englischen Absatzmarktes für Butter zu bemächtigen. Seit 1925 hat die japanische Regierung die Lebensmittelindustrie auf verschiedenen Wegen gefördert und eine wesentliche Steigerung der Produktion erzielt. Japanische Agrarindustrien wurden ins Ausland geschickt, um dort moderne Produktionsmethoden zu lernen, besonders nach Großbritannien, Australien und Neuseeland; heute hat die Qualität japanischer Milchprodukte jene Länder bereits erreicht. Die Regierung trägt ein Viertel der Kosten eingeführten Futters und verleiht kostenlos das Zuchtvieh der staatlichen Experimentierstation. Kondensmilch wurde noch bis 1930 nach Japan eingeführt, heute ist Japan auch hier Ausfuhrland.

Verlangt überall Volkszunder

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 61823.
Die Mühle im Schwarzwald
Lustspiel.

Für den Armerflugtag, der am Sonntag auf dem Prager Flugplatz in Abeln stattfindet, wurden ganz außerordentliche Vorkehrungen getroffen, um den reibungslosen An- und Abtransport der erwarteten Massen zu bewerkstelligen. Für die Zuschauer sind drei Räume A, B und C reserviert, die außer Stühlchen auch Tribünen und Bänke mit Stühlchen aufweisen. Der Zuschauerraum A befindet sich in der Nähe der Hangars der Firma Aero. Ober werden Sonderzüge vom D e n i s b a h n o f dirigiert, die in der Zeit von 11.30 bis 14.15 in kurzen Intervallen fahren. Von der eigens errichteten Station „Glaubetin“ sind noch 10 bis 15 Minuten zu Fuß zurückzulegen. Außerdem fahren Wagen der Elektrischen Nr. 5 hieher, die mit der Bezeichnung „Glebiš B“ versehen sind. Der Zuschauerraum B befindet sich im Bereich des Zielflugplatzes. Hier befindet sich die Ehrentribüne für den Präsidenten der Republik, die Mitglieder der Regierung etc. Hieher führen die Elektrischen 15 und 19, sowie Sonderzüge vom Museum, vom Karlsplatz, vom Nationaltheater, vom Kármény Republik und vom Ausstellungsgelände. Sie tragen die Bezeichnung „Glebiš B, Imér Ešodóm“. Der Zuschauerraum C befindet sich bei der Dreifach-Abeln, fünf Minuten von der gleichnamigen Station. Hieher werden Sonderzüge ausschließlich vom W i l s a n b a h n o f dirigiert, und zwar in der Zeit von 10 Uhr bis 14 Uhr 30. Die Fahrkarten nach Glaubetin oder Abeln gelten gleich als Eintrittskarte für die Räume A, bzw. C. Die sind im Vorverkauf auf den betreffenden Bahnhöfen erhältlich. Abgehende, die zum Eintritt auf die Stühlchen berechnigt sind für den Raum A grün, für den Raum B blau und für den Raum C rot. Ein Abzeichen kostet 5 Kč. Für Stühlchen im Raum A ist ein Zuschlag von 5 Kč, im Raum B von 10 Kč zu bezahlen. Für Tribünenplätze sind im Raum C 15 Kč, im Raum B 20 Kč als Zuschlag zu bezahlen, für Stühle auf der Ehrentribüne 35 Kč. Militär und Kinder zahlen statt 5 Kč nur 2 Kč als Grundgebühr für die Stühlchen. Für den Flugtag gilt ein a l l g e m e i n e s Photographierverbot, das streng gehandhabt werden wird.

Mit dem Auto von Dole nach Stechovice. Am Sonntag verkehrten an jedem Sonntag (und auch am Pfingstmontag, den 1. Juni) vom Bahnhof in Dole nach Stechovice, dem Ausgangspunkt von Wanderungen in die Stromschellen, und zurück Autobusse der Staatsbahnen zum Preise von 2 Kč, und zwar im Anschluß an diezüge der Strecke Prag—Mladá.

Ein rabioter Gast. Gestern um 11 Uhr vormittags kam der 45jährige Geschäftsmann Wenzel Bielek aus Prag XI. betrunken in den Ausschank Smid in Prag-Weinberge und forderte die Wirtin des Pilsners, Helene, auf, ihm weiterhin Bier auf Kredit zu geben, obwohl er schon einen größeren Betrag schuldig war. Frau Smid verlangte wenigstens 10 Kč Anzahlung und forderte Bielek, als dieser sich weigerte, auf, mit ihrem Mann zu sprechen. Bielek geriet daraufhin in Wut, warf seine mit Wäsche gefüllte Kofferbox fort und zog sein Taschenmesser, mit dem er Frau Smid in den Bauch stach. Auf die Hilferufe der Uebertollen gelang es den Neibern und Gästen, Bielek zu übermächtigen und auf die Polizeiwache schaffen zu lassen. Frau Smid wurde von der zufällig anwesenden Wirtin Dr. Jolub verbunden; ihre Verletzung ist leicht.

Selbstmord im Krankenhaus. Der 26jährige Zubogradek Karl Wjzina aus Prag XII. (Praga) gestern nachts aus dem Krenster eines Paalons im Weinberger Krankenhaus, wo er sich in Pflege befand und verletzte sich so schwer, daß er kurz nach seiner Entlassung auf die chirurgische Klinik verbracht. Er hatte bereits vor einigen Tagen einen Selbstmordversuch mit Erfolg gemacht. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Wollender Gedächtnis in Brand gesteckt. In der Nacht auf gestern brach im Haus am Belvedere, in dem sich der rollende Gedächtnis befindet, ein Feuer aus, das die Feuerwehre jedoch bald löschen konnte. Bei deren Ankunft hand das Zeit der Anna C h a r v á t i, das sich neben dem Haus befindet, offen; die

Polizei hatte den größten Teil des Mobiliars hinausgetragen, doch wurde der Rest, ebenso wie die Inneneinrichtung des Hauses, das den Gedächtnis beherbergt, vernichtet. Die Polizei verhaftete eine Person, die kurz vor Ausbruch des Feuers auf das Dach des betreffenden Hauses gekrochen war, offenbar, um den Brand zu legen.

Morphium. Der 26jährige Mag. Pharm. Jozef Vojštil aus Smichov nahm gestern nachmittags in der Bar des Cafés „Ranes“ am Riegerplatz eine

Quartiere gesucht!

Nach dem Reichsjugendtag, am 2. Juni, kommen etwa 50 böhmisches und schwedische Jugendgenossen nach Prag. Wir benötigen für sie Privatquartiere, und zwar für drei Nächte. Die Genossen und Genossinnen, die die Möglichkeit haben, einen landwirtschaftlichen Gast zu beherbergen, werden gebeten, dies im Parteihaus, Károvní 4, schriftlich oder telefonisch zu melden.

größere Dosis Morphium und nach kurze Zeit, nachdem er auf die Klinik Havel gebracht worden war. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

70jähriger Arzt überfahren. Der 70jährige Militärarzt i. R. Dr. Jozef Strnad aus Budenisch wurde gestern in der Belštráze in Budenisch vom Motorrad des Jan C h l u p á k e l aus Dejwicz erfaßt und mit einem Bruch des rechten Armes auf die Klinik Havel gebracht. Den Chauffeur trifft an dem Unfall keine Schuld, da ein gerade vordringendes Auto das Ausweichen unmöglich machte.

Kunst und Wissen

Jaro Procházka

Die Ausstellung in der Jednota umělecko výtvarná bietet einen umfassenden Ueberblick über das Schaffen des jetzt fünfzigjährigen Künstlers. Es ist das ausgereifte Werk eines romantischen Realisten. Procházka sucht die Stadien, die seine bevorzugten Motive sind, wo sie in bewegter Gestaltung sich aufbauen; Prag mit dem Stadtschein über den famigen Parken des Vobčrad, Prag über der Strömungsabfahrt von Troja, Prag vom Petřín. Dramatische Momente des Lichts, der Wärme, der Wolken macht in seinen Stadlandschaften das Kubende belebt. Das lichte Paris malt er in Regen und Schnee, Wind und Regen malt er auch im „sonnigen Süden“, in Venedig. Auf einem Bild „Wolkenbruch über Prag“ zeigt sich das Gefüge veränderter Wolken, das Niederdrücken des Regens, das Klammern geträubten Hagelwetterstreifens zur Heftigkeit einer Feuerbrunn. Derartige Dramen der Wärme zerteilt Procházka auf Bildern von der Größe einiger Endraummeter. Ebenso genau aber fängt er das zarte Spiel des Lichts auf alten Architekturen in kleinen, mit schwarzer Kreide sehr fein gezeichneten Skizzen ein. Und immer wieder zieht ihn das Gewimmel der Märkte an, das farbige Geflimmer der Blumen, der Kräuter und Gemüse, das Treiben der Händler und Käufer. In Prag malt er diese Marktstände, in Olomouc, in Brno, und von allen seinen Reisen bringt er sie mit, aus Paris, Venedig, Gen, Antwerpen, London. In Venedig malt er nicht holländische Architekturen und den „ewig blauen“ Himmel, sondern den grauüberten Schimmer des Adarmarktes. Wohin er kommt, stellt er seine Stoffe in die Betriebe der Märkte auf, immer von neuem verlockt vom vielfältigen Spiel der Gestalten und Dinge, der Farben und des Lichts, von der malerischen Verklärung des geschäftigen Alltags.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7½: Der Pariser Zug, 2. —



Vera Koren in „Spionagefängerei Nr. 2“.

Sonntag 7½: Fra Diavolo, 1. — Sonntag 7½: Madame Dubarry, 2.

Spielplan der Kleinen Bühne, Heute Freitag, abends 8 Uhr: „Ein Volkseisen.“ Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Salzburg ausverkauft. — Sonntag 8: Menichen auf der Escholle, 8: Salzburg ausverkauft.

Sport-Spiel-Körperpflege

Wir bauen eine Volleyball-Anlage

Das Volleyballspiel wurde fast ein unvermeidlicher Bestandteil aller Fußball-, Tennis- und anderer Klubs sowie fast aller Sportsektionen der DSAF. Jung und alt beenden gewöhnlich um 5 Uhr vorm ihre ganztägige Plage und eilen dann auf den Sommer-Turnplatz, um ihr obligates Volleyball zu spielen und so ihre Sehnähte nach Erholung zu befrachten. Wie groß ist jedoch ihre Enttäuschung, wenn sie auf dem Spielplatz Volleyball spielen nach einem auch nur kurzen Regen vorfinden. Was beginnen? Befen werden zum Begleiten des Ballfelds genommen, was jedoch falsch ist, denn dadurch werden nur jene Stellen vertieft und damit die nächsten Wochen vergrößert.

Die wichtigste Funktion ist den Spielplatz gut zu fundieren, d. h. die richtige Legung der Grundschicht. Es empfiehlt sich, diese Schicht aus grobkörnigen Schlackestücken und Steinen von circa fünf Zentimeter Größe zu bilden. Gut ist es, scharfkantige Steine auszusuchen und dieselben aus der aufgetragenen Schicht mit der Spitze nach oben herausragen zu lassen, aus Gründen, welche nach angeführt werden. Die Grundschicht (circa fünf Zentimeter) wird ordentlich begossen, mit einer leichten Walze gewalzt, damit die Steine etwas in die Unterlage gedrückt, aber nicht zu viel zusammengepresst werden. Dann wird auf diese Schicht eine zweite Schicht eine neue (circa drei Zentimeter) aus grobkörnigen Schlackestücken (circa ein bis zwei Zentimeter Durchmesser), aber nicht größer, aufgetragen, damit sie zwischen die Zielspitzen der Grundschicht gelangen und dadurch eine ordentliche Bindung beider ermöglicht. Die neue Schicht wird gründlich mit Wasser begossen, einigemal gewalzt, zuerst mit einer leichten und später — wenn möglich — mit einer schweren Walze. Auf diese Art wird eigentlich eine kompakte, poröse Schicht erzeugt, welche für das Auffangen des Wassers nach Regengüssen wichtig ist. Die erwähnte Schicht wird nach gründlichem Walzen respektive Stampfen und Begießen auf der Oberfläche einigemal aufgerissen zum Zwecke einer guten Bindung mit der Oberlage. Diese (zwei bis drei Zentimeter) Schicht besteht aus feinen Schlackestücken und Sand wegen Vermeidung und aus Beton oder Erde wegen der Verbundkraft. Das Mischverhältnis von Schlacke, Sand und Beton ist annähernd 3:3:2. Die Oberfläche wird neuerlich begossen, einigemal gewalzt und ebenfalls mit Feinmehl bedeckt, ähnlich wie es bei Tennisplätzen geschieht.

Kun, erreicht nicht vor dieser gelehrigen Beschreibung. Legt die Hände ans Werk und wir garantieren, daß ihr zufrieden sein werdet.

Aus der Partei

RW-Prag

Sonntag, den 24. Mai, Kundmachung ins „Blau“. — Treffpunkt: Endstation der 17. und 21. Elektrischen in Branik 7 Uhr früh. — Nachmittags Zusammentreffen mit dem „Blau“ am DSAF-Sportplatz im Libušeř Tal.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Freitag, den 22. Mai, um 8 Uhr abends wichtige Sitzung der Bezirksvertretung im Parteihaus.

SA, Prag II. Die Heimstunde am Sonntag entfällt. Samstag, halb 5 Uhr, Treffpunkt: Liga, Nachwanderung. Wer nicht die Nachwanderung mitemachen kann, kommt am Sonntag um halb 9 Uhr zur Endstation der 17. Elektrischen in Hodovitz. Pflichtbeteiligung!



Eine Schüler-Feuerwehr in England

In der Stone-Schule in Sudinghamsire wurde eine Schüler-Feuerwehr geübt. Die Jungen sind wichtig stolz darauf, selbst den Feuerlöscher für ihre Schule übernehmen zu haben und sind fleißig bei den Übungen.